



Christiane F.

# Wir Kinder vom Bahnhof Zoo

CARLSEN



Leben. Und wenn er nachts Unordnung sah, dann zerrte er mich aus dem Bett und schlug mich. Meine kleine Schwester bekam anschließend auch noch etwas ab. Dann warf mein Vater unsere Sachen auf den Fußboden und befahl, in fünf Minuten wieder alles ordentlich einzuräumen. Das schafften wir meistens nicht und bekamen noch mal Kloppe.

Meine Mutter stand dabei meistens weinend in der Tür. Sie wagte selten, uns zu verteidigen, weil er dann auch sie schlug. Nur Ajax, meine Dogge, sprang oft dazwischen. Sie winselte ganz hoch und hatte sehr traurige Augen, wenn in der Familie geschlagen wurde. Sie brachte meinen Vater am ehesten zur Vernunft, denn er liebte ja Hunde wie wir alle. Er hatte Ajax mal angeschrien, aber nie

geschlagen.

Trotzdem liebte und achtete ich meinen Vater irgendwie. Ich dachte, er sei anderen Vätern haushoch überlegen. Aber vor allem hatte ich Angst vor ihm. Dabei fand ich es ziemlich normal, dass er so oft um sich schlug. Bei anderen Kindern in der Gropiusstadt war es zu Hause nicht anders. Die hatten sogar manchmal richtige Veilchen im Gesicht und ihre Mütter auch. Es gab Väter, die lagen betrunken auf der Straße oder auf dem Spielplatz rum. So schlimm betrank sich mein Vater nie. Und es passierte in unserer Straße auch, dass Möbelstücke aus den Hochhäusern auf die Straße flogen, Frauen um Hilfe schrien und die Polizei kam. So schlimm war es bei uns also nicht.

Mein Vater machte meine Mutter ständig

an, sie gäbe zu viel Geld aus. Dabei verdiente sie ja das Geld. Sie sagte ihm dann manchmal auch, das meiste ginge für seine Sauf Touren, seine Frauen und das Auto drauf. Dann wurde der Krach handgreiflich.

Das Auto, der Porsche, war wohl das, was mein Vater am meisten liebte. Er wienerte ihn fast jeden Tag, wenn er nicht gerade in der Werkstatt stand. Einen zweiten Porsche gab es wohl nicht in der Gropiusstadt. Jedenfalls bestimmt keinen Arbeitslosen mit Porsche.

Ich hatte natürlich damals keine Ahnung, was mit meinem Vater los war, warum er ständig regelrecht ausrastete. Mir dämmerte es erst später, als ich mich auch mit meiner Mutter häufiger über meinen Vater unterhielt. Allmählich habe ich einiges durchschaut. Er packte es einfach nicht. Er wollte immer

wieder hoch hinaus und fiel jedes Mal auf den Arsch. Sein Vater verachtete ihn deshalb. Opa hatte schon meine Mutter vor der Ehe mit dem Taugenichts gewarnt. Mein Opa hatte eben immer große Pläne mit meinem Vater gehabt. Die Familie sollte wieder so toll dastehen wie früher, bevor ihr in der DDR der ganze Besitz enteignet wurde.

Wenn er meine Mutter nicht getroffen hätte, wäre er vielleicht Gutsverwalter geworden und hätte seine eigene Doggenzucht gehabt. Er lernte gerade Gutsverwalter, als er meine Mutter traf. Sie wurde schwanger mit mir, er brach seine Lehre ab und heiratete sie. Irgendwann muss er dann auf die Idee gekommen sein, dass meine Mutter und ich schuld an seinem Elend seien. Von all seinen Träumen war ihm nur

sein Porsche geblieben und ein paar aufschneiderische Freunde.

Er hasste die Familie nicht nur, er lehnte sie einfach total ab. Das ging so weit, dass keiner seiner Freunde wissen durfte, dass er verheiratet war und Kinder hatte. Wenn wir Freunde von ihm trafen oder wenn ihn Bekannte zu Hause abholten, musste ich ihn immer mit »Onkel Richard« anreden. Ich war mit Schlägen so darauf programmiert, dass ich da niemals einen Fehler machte. Sobald andere Leute da waren, war er für mich der Onkel.

Mit meiner Mutter war das nicht anders. Sie durfte vor seinen Freunden nie sagen, dass sie seine Frau war, und vor allem sich nicht so verhalten wie seine Frau. Ich glaube, er gab sie immer als seine Schwester aus.